

Jens Schröter, Simon Buttica, Andreas Dettwiler (Eds.), *Receptions of Paul in Early Christianity. The Person of Paul and His Writings Through the Eyes of His Early Interpreters*, BZNW 234, De Gruyter, Berlin/Boston 2018, 910 S.

Hans Klein\*

Die hier veröffentlichten 29 Studien tragen einer neuen Richtung in der neutestamentlichen Forschung Rechnung. Fragte man vor rund 60 Jahren intensiv nach den Quellen der neutestamentlichen Autoren und wurde vor rund 30 Jahren der Wirkungsgeschichte der neutestamentlichen Texte erhöhte Beachtung geschenkt, so fragt man zu unserer Zeit nach der Rezeption dieser Schriften in der frühen Kirche. Und da bietet sich die Frage nach der Rezeption des Paulus wie von selbst an, wie es in diesem Sammelband geschieht. Wie sehr sich die Methoden und Gesichtspunkte interkonfessionell angeglichen haben, zeigt die Tatsache, dass diese Studien in drei Sprachen geschrieben wurden und von Katholiken und Protestanten gleichermaßen stammen. Die Studien zeigen, wie verschieden die Botschaft des Paulus angenommen und weitergeführt, aber auch wie unterschiedlich über seine Person berichtet wurde. Einige Studienstellen gehen auch Texten nach, die von Paulus unabhängig entstanden und höchstens etwas von seiner Theologie mitbekommen haben. Die frühere Einsicht der Forschung, wonach Paulus selbst von Traditionen geprägt ist, die ihrerseits im Urchristentum wirksam waren, sodass gewisse Formulierungen auf diese und nicht auf Paulus zurückgehen, beschäftigt nur wenige Verfasser der Beiträge.

In der Einleitung (S. 5-22) wird zunächst festgestellt, dass die Studien auf Beiträge an zwei Tagungen im Jahr 2016 und 2017 zurückgehen, die sich dem Thema der Rezeption des Paulus, und zwar seiner Person, seinem Wirken und seinen Briefen gewidmet haben. Rezeption ist ein Erinnerungsprozeß, in dem die entsprechenden Aussagen den Notwendigkeiten der jeweiligen Umstände Rechnung tragen und darum immer nur einzelne Aspekte berücksichtigen. Ein besonderes Augenmerk wird der Tatsache gewidmet, dass Paulus als Jude den Heiden gegenüber offen war. Er war bereits zu seiner Zeit umstritten. Einige Rezipienten haben eher seine Theologie weitergeführt, andere seinen Weg beschrieben, wieder andere einzelne Aussprüche verwendet, wieder andere sich gegen ihn gestellt. All das kommt auch in den Beiträgen zur Geltung, die die Wirkung des Paulus in den ersten beiden Jahrhunderten untersuchen. Hier ein kurzer Überblick über die einzelnen Studien.

---

\* Hans Klein, Prof. em. Dr. theol., Evangelische Fakultät der Universität Lucian Blaga Sibiu, Str. Negroi Nr. 47, Sibiu, e-mail: hansheideklein@gmail.com.

Andreas Lindemann, geht in seinem Beitrag „Paulus im ältesten Christentum. Überlegungen zur gegenwärtigen Diskussion über die frühe Paulusrezeption“ (S. 23-58) sämtliche christliche Texte des 1. und 2. Jahrhunderts, die Paulus oder seine Aussagen anpeilen, auf die Frage hin durch, welche Aussagen von Paulus weitergegeben wurden. Damit bietet er eine gute Voraussetzung für die folgenden Spezialuntersuchungen.

Reimund Bieringer, „Proclaimed Message or Proclamation of the Message? A critical Analysis of the Meaning of εὐαγγέλιον in the Letters of Paul and the Gospel of Mark“ (S. 61-88), kommt aufgrund einer sorgsam analysierten der infrage kommenden Texte in den echten Paulusbriefen und bei Markus zum Ergebnis, dass Markus direkt oder indirekt vom Sprachgebrauch des Paulus hinsichtlich des Wortes „Evangelium“ abhängig war.

Daniel Gerber, „Lorsque Paul parle d'Évangile dans la première lettre aux Corinthiens. Quels échos chez ses héritiers directs?“ (S. 89-111), bespricht zunächst die Vorkommen von Evangelium im 1Kor und wendet sich dann dem Gebrauch dieses Begriffes in den Deuteropaulinen zu, die er nicht gesondert, also etwa Eph und Kol einerseits und Past andererseits untersucht. Er stellt fest, dass in den späteren Texten die Bindung des Evangeliums an den Apostel hervorgehoben wird (mein Evangelium, Diener des Evangeliums), während der Inhalt desselben zurücktritt.

In seinem Beitrag „Das Selbstverständnis des Paulus als Apostel“ (S. 115-142), beschreibt Jörg Frey das Selbstverständnis des Paulus, um damit die Diskussion über seine Rezeption zu eröffnen. Er erläutert dazu den für Paulus und seine damalige Umwelt noch nicht festgelegten Apostelbegriff, betont, dass er sich als Missionar für die Völker gesehen hat, aber seine Zugehörigkeit zum Gottesvolk Israel immer in seinem Bewusstsein blieb. Abschließend stellt er Fragen für das folgende Gespräch.

Die Studie von Lukas Bormann „Biographie und Rhetorik. Das Paulusbild der Deuteropaulinen“ (S. 143-174) geht dem Wandel im Selbstverständnis des Völkerapostels nach, das in seinen echten Briefen als emphatisches „Ich“ auftritt. In den Deuteropaulinen bezieht Paulus seine Mitarbeiter in das Netzwerk der Mission ein, seine Person erscheint damit eher paradigmatisch, in den einzelnen Briefen unterschiedlich.

Tobias Nicklas, „Die Akten des Paulus und der Thekla als biographische Paulusrezeption“ (S. 175-193), stellt heraus, dass der Autor der Paulusakten einzelne Elemente aus den Briefen des Paulus und aus dessen Darstellung in der Apostelgeschichte übernimmt, wenn er diesen als Lehrer der Enthaltensamkeit und Keuschheit zeichnet, der auch in höchster Bedrängnis in engem Bezug zu Christus steht.

Francis Watson, „The Conversion of Paul. A New Perspektive (Epistula Apostolorum 31-33)“, vergleicht die Aussagen der Ep. Apost. über die

Bekehrung des Paulus mit denen der Apostelgeschichte und des Galaterbriefes und stellt die neue Sicht heraus, wonach die Bekehrung des Paulus längst vorher beschlossen war und von Jesus den Jüngern mitgeteilt wurde. Damit wird die Tatsache der späten Berufung des Paulus als Apostel neben die Jesusjünger erklärt.

John S. Kloppenborg, „Pauline Assemblies and Graeco-Roman Associations“, zeigt, wie wichtig es ist, zum Verständnis der Gemeinden des Paulus die Gemeinschaftsformationen in der Antike näher zu betrachten. Daraus ergeben sich wichtige Schlussfolgerungen für die Größe der Gemeinden, die ethische Kontrolle untereinander, ihre Mahle und ihren Umgang mit dem Geld, speziell für die Sammlung der Kollekte für Jerusalem.

Markus Öhler, „Zwischen Elend und Elite. Paulinische Gemeinden in ökonomischer Perspektive“ (S. 249-286), referiert zunächst Erkenntnisse anderer Forscher, wonach im Römischen Reich etwa 27 % der Bevölkerung ein gesichertes Einkommen hatten und 30 % den Lebensunterhalt gerade noch finanzieren konnten, und schließt nach eingehender Untersuchung der entsprechenden Texte, dass die Christen in den paulinischen Gemeinden der Mittelschicht angehörten, die etwa 15-20 % der Stadtbevölkerung umfasste. Erst in der nächsten Generation seien auch Unterstützungsbedürftige hinzugekommen.

Andreas Dettwiler, „Der Kolosserbrief als ethischer Text – zugleich ein Beitrag zur Frühgeschichte der Paulusrezeption“ (S. 289-316), stellt heraus, dass die ethischen Ermahnungen den gesamten Brief durchziehen und sich nicht nur im zweiten Teil desselben befinden, wie man von Paulus her erwarten könnte. Der Brief bindet die Adressaten an ihre christologisch begründete Tradition und erwartet von daher ein sittlich geregeltes Leben, in dem die Liebe „das Band der Vollkommenheit“ ist.

Christine Gerber, „Paulus als Ökumeniker. Die Interpretation der paulinischen Theologie durch den Epheserbrief“ (S. 317-324), sieht in dem Autor einen von der Botschaft des Paulus Geprägten, der an Christen schreibt, die zum Teil nicht aus der paulinischen Tradition her kommen. Darum ist Paulus einer unter den Apostel und Propheten. Der Autor will den Adressaten die Einheit in Christus, in dem einen Glauben und der einen Liebe, nahebringen. Darum zeichnet er Paulus als ökumenischen Theologen. In dieser Tendenz lässt der Brief bewusst einige Fragen des Glaubens und des Zusammenlebens in der Gemeinde offen.

Christine Jakobi, „«Dies ist die geistige Auferstehung.» Paulusrezeption im Rheginusbrief und im Philippusevangelium“ (S. 355-375,) untersucht zwei Nag-Hamadi-Texte, die der valentinianischen Gnosis nahe stehen und wohl noch ins 2. Jh. hinabreichen. Für beide Texte ist die Aussage von 1Kor 15,50 wichtig. Sie nehmen die bildhafte Aussage über die Auferstehung als

Wirklichkeit ernst und rechnen mit einer innerweltlichen Verwandlung des „Fleisches“, das dann in der Ewigkeit bestehen bleibt.

James A. Kelhoffer, „The Ecclesiology of 2 Clement 14. Ephesians, Pauline Reception and the Church Preexistence“ (S. 377-408), geht der Frage nach, wie 2Klem zu seinem ekklesiologischen Konzept einer präexistenten Kirche gekommen ist. Dazu untersucht er die entsprechenden neutestamentlichen Parallelen und kommt zum Schluss, dass dies Konzept dem von der Kirche im Epheserbrief nahe steht und dass 2Klem es in Anlehnung an den Eph oder einen verwandten Text sich selbst erarbeitet hat.

Simon Buttica, „Paul et la memoire lucanienne des origines“ (S. 411-442), geht von der Voraussetzung aus, dass jede Darstellung der Vergangenheit den Bedürfnissen der jeweiligen Gegenwart Rechnung trägt. Lukas stand vor der Aufgabe, ein Paulusbild zu entwerfen, da Paulus zur damaligen Zeit umstritten war, und dass auch die Kirche seiner Zeit keine Einheit bildete. Von seinem Wissen um die paulinische Verkündigung nähert er die Botschaft Jesu und die des Petrus an Jesus heran und betont dessen jüdisches Herkommen. Diese Darstellung will der Gestaltung der Kirche dienen.

Hanna Roose, „Der 2. Thessalonicherbrief im Verhältnis zum 1. Thessalonicherbrief. Ein Gedankenexperiment“ (S. 443-459), geht davon aus, dass der 2Thess eine Leseanweisung für den 1Thess ist und prüft diese Sicht an mehreren Beispielen, wobei sie zeigt, dass der 2Thess sich gegen ein vom Autor als falsch angesehenes Verständnis des 1Thess wendet und das richtige Verständnis von einer apokalyptischen Sicht her darstellt. Sie setzt voraus, dass die Adressaten Hörer der Briefe waren und nicht beide Schreiben nebeneinander vorliegen hatten. Ob die Hörer des 1Thess nicht wie der Autor des 2Thess durch wiederholtes Vorlesen diesen Brief nahezu auswendig kannten?

Christian Grappe, „Hébreux et la tradition paulinienne“ (S. 461-483), führt zunächst die altkirchliche Bezeugung dieses Briefes an. Danach diskutiert er die Ähnlichkeiten der aus dem AT zitierten Texte mit Zitaten aus den Paulusbriefen. Seinem Verständnis nach können diese Parallelen nicht zu weitreichenden Schlüssen führen. Auffällig ist hingegen die Sprache des Postscriptums in 13,18-25, das viele Ähnlichkeiten mit solchen aus den Paulusbriefen aufweist. Er plädiert für die Annahme, dass 13,22-25 einer ursprünglichen Predigt angefügt wurde, um das Schreiben den Paulusbriefen anzunähern.

Jens Herzer, „Paulustradition und Paulusrezeption in den Pastoralbriefen“ (S. 487-518), setzt voraus, dass der 1Tim jünger ist als Tit und 2Tim und diese beiden Briefe bereits als Paulustradition kennt, und begründet diese These mit linguistischen Argumenten. Es geht 1Tim darum, das paulinische Erbe zu bewahren. Hinsichtlich der Behauptung von 2Tim 2,18, die

Auferstehung, die schon geschehen ist, verweist er auf die Paulustradition in Röm 6 und Kol 2,12f; 3,1 als Ausgangspunkt der „Irrlehrer“.

Enrico Norelli, „La tradition paulinienne dans les lettres d’Ignace“ (S. 519-551), fragt nach der Kenntnis der paulinischen Tradition in den Ignatiusbriefen, die er in die Zeit zwischen 110-130 ansetzt. Wiewohl dieser christliche Märtyrer keine Zitate aus Paulusbriefen bringt, gibt es doch gemeinsame Worte in den Briefen an die Epheser und an die Philadelphier, die eine Kenntnis paulinischer Schreiben voraussetzen.

Thomas J. Kraus, „Apocalipsis Pauli/Visio Pauli – warum eigentlich Paulus? Die Schau des Jenseits als Genre“ (S. 579-606), untersucht diese in ihrer Endfassung späten Texte auf die Aussagen hin, die dem Corpus Paulinum entnommen sein können. Sie enthalten Beschreibungen der Erlösten und Verdammten aus anderen Apokalypsen. Die Paulusapokalypse beginnt mit einer an 2Kor 12,1-5 anknüpfenden Schau der Himmelswelt durch Paulus. Darüber hinaus sind aber die Anklänge an Paulusschriften sehr sporadisch.

Joseph Verheyden, „Paul, Clement and the Corinthians“ (S. 555-578), versucht zu klären, inwieweit der 1Klem Aussagen von Paulus verwendet hat. Er stellt fest, dass „Klemens“ vor allem den 1Kor und den Röm verwendet, aber ohne Einzeltexte zu zitieren. Dass er auf den 1Kor hinweist, ist selbstverständlich, da der Brief nach Korinth geht. Klemens gebraucht die Paulusbriefe in souveräner Weise. Das wird vor allem in Kap. 49 deutlich, wo er über die Liebe in deutlicher Anlehnung an 1Kor 13, aber in eigener Sprache spricht. Klemens gebraucht paulinische Texte, aber er ist nicht von ihnen abhängig.

Outi Lehtipuu, „Apostolic Authority and Women in Second Century Christianity“ (S. 607-622), geht davon aus, dass es für die Christen des 2. Jh. keinen Unterschied zwischen einem authentischen und einem Pseudo-Paulus gab. Die Aussagen des Apostels erlaubten den Frauen einerseits im Geist prophetisch zu sprechen, andererseits wurde ihnen Schweigen angeordnet. Das Wirken der Frauen spielte sich zwischen diesen beiden Aussagen ab.

Jean-Daniel Dubois, „Pauline Reception in Valentinian and Basilidian Gnosis“ (S. 623-643), geht die von den Kirchenvätern überlieferten Darstellungen und die in Nag Hamadi gefundenen Texte der Valentinianer und Basilidianer durch und stellt eine beträchtliche Anzahl von Anspielungen an und Zitaten von Paulustexten fest, um ihre Lehre zu begründen und gegnerische Standpunkte abzuwehren.

Samuel Vollenweider, „Kreuzfeuer. Paulus und seine Konflikte mit Rivalen, Feinden und Gegnern“ (S. 647-674), geht zunächst der Frage der Auseinandersetzung des Paulus mit Rivalen einerseits und mit Feinden andererseits nach, untersucht anschließend Differenzen und Gemeinsamkeiten der Gegner des Paulus im Galaterbrief, dem 2. Korintherbrief und dem Phi-

lipperbrief und spricht sich für eine wie auch immer geartete Verbindung derselben mit der Urgemeinde aus.

Mathias Konradt, „Antipauliner oder Zeugen eines nichtpaulinischen Christentums. Kritische Überlegungen zum Verhältnis des Jakobusbriefes und des Matthäusevangeliums zur paulinischen Tradition“ (S. 675-728), überprüft alle Texte, die für eine antipaulinische Sicht im Matthäusevangelium und im Jakobusbrief in Anspruch genommen wurden. Er kommt zum Schluss, dass Mt und Jak Traditionen folgen, die sich lange Zeit vor der Abfassung der genannten Schriften von der paulinischen Verkündigung abgesetzt haben. Die beiden Schriften polemisieren nicht gegen die paulinische Verkündigung.

Frédéric Amsler, „La construction de l’homme ennemi ou l’anti-paulinisme dans le corpus pseudo-clémentine“ (S. 729-747), behandelt die einzige Schriftengruppe (ab 220 n. Chr.), die sich von Paulus und seiner Botenschaft absetzt, ein Zeugnis judenchristlicher Denkweise. Wiewohl sein Name nicht genannt ist, ist Paulus Zielscheibe der Angriffe dieser Texte. Die Homilien gebrauchen paulinische Terminologie, sehen aber in Petrus den wahren Prediger und daneben Barnabas, der neue Charakterzüge zugeschrieben bekommt. Paulus ist dort im Blickfeld, wo die falsche Lehre abgelehnt wird.

Thomas Schmeller, „Ungetrennt und unvermischt? Die Frage nach Kompilationen und Interpolationen in den echten Paulusbriefen“ (S. 751-777), beschreibt die von der Forschung angenommenen Ergänzungen (Glossen) innerhalb der Paulusbriefe und die verschiedenen Kompilationshypothesen. Hinsichtlich der Glossen meint er, dass die gegenwärtige Forschung damit vorsichtig umgeht. Bei den Kompilationshypothesen stellt er eine zunehmende Abneigung fest, die er teilt. Neben anderen Beobachtungen ist für ihn ein starkes Argument, dass es innerhalb der antiken Briefliteratur keine Analogie für solche Kompilationen gibt. Aber der 2Kor ist nicht nur ein Brief, er ist eine Schrift, die in den Gottesdiensten der Gemeinden gelesen wurde. Die Evangelien, die einen ähnlichen Status hatten, sind aus Kompilationen entstanden.

Judith M. Lieu, „Marcion and the Canonical Paul“ (S. 779-797), zeigt überzeugend, dass Marcion nicht einer wie auch immer gearteten paulinischen Schule angehört hat. Sein Paulusbild entnimmt er der Lektüre der von ihm als authentisch angesehenen 10 Paulusbriefe (ohne die Pastoralbriefe). Soweit das aus den über ihn erhaltenen Texten, vor allem von Tertullian, erschlossen werden kann, ist ihm die Darstellung des Paulus in der Apg. nicht bekannt. Das für ihn wichtigste Schreiben für sein Paulusbild ist der Galaterbrief.

Jens Schröter, „Sammlungen der Paulusbriefe und die Entstehung des neutestamentlichen Kanons“ (S. 799-822), geht den ersten Hinweisen der

Benutzung von Paulusbriefen im Urchristentum nach. Danach bespricht er die Erwähnung mehrerer Briefe und stellt fest, dass sich im letzten Drittel des 2. Jh. n. Chr. eine der heutigen vergleichbare Sammlung herausbildete. Zur Sammlung trug sowohl das Interesse an der Botschaft des Paulus als auch das an seiner Person bei.

Cilliers Breytenbach, „Epigraphic Evidence for the Impact of Paul in Central Asia Minor“ (S. 825-837), bespricht zunächst die Grabinschriften im südlichen Teil der Provinz Galatien und stellt fest, dass der Name Paulus über 50mal begegnet. Oft werden auch die Namen des Timotheus und der Thekla gebraucht. Hingegen fehlt der Name des Barnabas. Es wird besonders die Enthaltbarkeit hervorgehoben, die Gal 5,22f als Grundlage haben kann, und die auch Lukas Apg 24,25 für Paulus beschreibt. Paulus hat in diesem Teil Kleinasiens eine besondere Beachtung gefunden.

Ein Anhang mit verschiedenen Verzeichnissen (S. 839-910) beschließt das inhaltsreiche Buch. Es bringt viele neue Erkenntnisse. Die neue Fragestellung hat sich als bleibend wichtig für die neutestamentliche Wissenschaft erwiesen, zumal jeder heutige Theologe reflektiert oder nichtreflektiert eine Rezeption vornimmt. Einseitig vorgenommen kann dieser Ansatz die Einbindung des Paulus in den Gesamtstrom urchristlicher Verkündigung vernachlässigen. Selten wird in den angezeigten Studien an die Traditionen vor und neben Paulus gedacht. Aber der Sammelband enthält so viele Gesichtspunkte und neue Erkenntnisse, dass die Leserinnen und Leser schon mit diesen Informationen weit mehr bekommen, als sie auf einmal verarbeiten können. Das lesenswerte Buch wird manchen Gedankenanstöße geben und viele zum Überdenken von Voraussetzungen anregen. Unser Wissen über Paulus wird dadurch vertieft und gleichzeitig wird die Vielfalt der Paulusbilder helfen, Konfessionsgrenzen zu relativieren.